

Predigt am 17.03.02. 5. Fastensonntag Lj.A – Joh 11,1-45

I. Irgendwo in den Straßen von St. Petersburg – vor etwa 100 Jahren – wohnt ein junger Mann, der sein Leben eigentlich noch vor sich haben könnte: Genial begabt, mit überwachem Verstand, - zu Höherem berufen, würden wir sagen! Es ist Rodion Raskolnikow, eine der tragischen Romanfiguren des russischen Dichters **Dostojewski**. Er verkriecht sich in seiner Behausung und verbringt seine Tage damit, untätig auf seiner Pritsche zu liegen und die Decke anzustarren. In seinem Grübeln wird er hin und her gerissen zwischen bitterster Selbstverachtung und Großmannsträumen. Die Armut quält ihn, und in den Träumen der Nacht sieht er sich in einem Meer von Ungeziefer versinken. Denn dafür hält er sich: für etwas vollkommen Wertloses, das zu zertreten man beinahe ein Recht hätte. Nun aber wird er selbst zum Mörder aus Verachtung und Verzweiflung und führt ein Leben, in dem der Tod allgegenwärtig ist.

Dieser düsteren Gestalt Raskolnikows stelle D. nun die helle Gestalt eines Mädchens gegenüber, Sonja mit Namen. Sie ist eine Dirne, die auf die Straße (auf den Strich) geht, um ihre Familie vor dem völligen Ruin zu bewahren. Als Rodion ihre ausweglose Lage begreift, sieht er im Grunde nur drei Wege für sie offen, mit denen er sich selbst herumquält: Entweder sie findet sich ab mit all dem Elend und Ekel oder aber sie wird vollkommen wahnsinnig. Der dritte Ausweg ist, daß sie sich das Leben nimmt.

Sonja aber tut nichts dergleichen. Sie hütet ein Geheimnis, das mitzuteilen sie sich lange Zeit weigert. Erst als Rodion lange in sie dringt, schlägt sie die Bibel auf. Der Mörder und die Dirne lesen gemeinsam die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus – wie Jesus ausruft: „*Lazarus komm heraus!*“ (**nach E. Drewermann**)

Rodion und Sonja beziehen diesen Ruf auf sich selber. Sie hören Jesus ihren eigenen Namen rufen, einen Ruf, der ins Leben zurückführt. - So müssen auch wir das heutige Evangelium hören, liebe Schwestern und Brüder! Das Joh.-Evangelium legt größten Wert darauf, daß wir an die Auferstehung nicht glauben wie an ein fernes, fremdes Geschehen, das erst nach unserem Tode eintritt. „*Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag...*“ Diese Überzeugung hilft Marta ja gerade nicht weiter in ihrer untröstlichen Trauer über den Tod ihres geliebten Bruders. Nein!: Jetzt schon – in der Begegnung mit Jesus – soll sie erfahren, daß der Tod keine Macht mehr hat, wenn er da ist, - ER, der „*die Auferstehung und das Leben*“ ist. Wer mit Christus in Berührung kommt; wer das Abgestorbene, das Vergrabene, das Tot-Gesagte seines eigenen Lebens mit ihm in Berührung bringt, der soll Auferstehung schon mitten in diesem todverfallenen Leben erfahren. „*Es gibt ein Leben vor (!) dem Tod!*“, ist man versucht zu sagen – im Kontrast zum geläufigen Glaubenssatz, daß es ein Leben nach dem Tode gibt.

Wir betreten das ewige Leben eben nicht erst durch die Pforte des Todes am Ende unseres Lebens. Es ist die Taufe aus Wasser und Hl. Geist, die uns bereits das ewige Leben geschenkt hat. Der Glaube an Christus und die Taufe auf den dreifaltigen Gott eröffnet uns schon hier und jetzt das „*Leben in Fülle*“, wie es der Herr an anderer Stelle im Joh.-Evangelium nennt. Wir müssen nicht so tief sinken und in Schuld und Verzweiflung geraten wie Dostojewskis Romanfiguren, um diese Wahrheit an uns zu erfahren. Aber wir müssen ähnlich schonungslos wie Rodion und Sonja erkennen, wo wir mit unseren Kräften am Ende und wie lebendig begraben sind, damit uns Buße und Umkehr den Weg zum Leben zeigen.

In seinem Buch „*Ich begann zu beten*“ schreibt der in jungen Jahren verstorbene Grazer Priester-Künstler **Martin Gutl**: „*Grab, das ist: Nicht mehr Weiter-Können; Grab das ist, aussichtslos zu leben; Grab, das ist zerbrochene Seele*“. Wie hieß es doch in der ersten

Lesung: „*Ich öffne eure Gräber ...und ihr werdet erkennen, daß ich der Herr bin.*“ (Ez 37, 12-14)

Alles, was in uns abgestorben ist und was wir begraben haben an Plänen und Hoffnungen, Gefühlen und Erwartungen – all das sollen wir dem anvertrauen, der auch uns heraufholen will aus dem Grab der Aussichtslosigkeit und Verzweiflung – damit wir am Ende der Fastenzeit das Osterfest als ganz persönliche Verlebendigung unseres Lebens und unseres Glaubens feiern können.

Freilich tut das weh, an unsere „Leichen im Keller“ zu rühren, wie man das heute nennt; - an all das, was wir verdrängt und abgespalten, ja abgewürgt haben in uns. „*Da nahmen sie den Stein weg*“, der vor des Lazarus Grabe lag. Hart und leblos wie Steine liegen uns auf der Seele die Sünden unserer Gefühllosigkeit und Unbarmherzigkeit, all die ungelebten Möglichkeiten unseres Lebens. Der Umkehr zu Gott muß die Trauer vorausgehen, die Trauer über all das, was in uns, in unseren menschlichen Beziehungen, aber auch in unserem Verhältnis zu Gott abgestorben und leblos geworden ist; was in uns eingeschlossen ist wie in einem Grab und dennoch ruhelos wie ein Gespenst in unserer Seele herumgeistert. Wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir die Sünde zu einem Diätfehler verharmlosen und sie nur dort suchen, wo in unserem Leben allenfalls ein paar kosmetische Korrekturen fällig sind. Das heutige Evangelium macht uns Mut zur Trauer über unser ungelebtes Leben! Nichtwahr?!: Das sind wir nicht gewohnt, Sünde als Lebensverweigerung, als tödlichen Angriff auf unsere Lebendigkeit zu verstehen. Und doch müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß wir oft genug dadurch schuld werden, weil wir uns und anderen schuld bleiben, was wir zum Leben brauchen. Spricht es vielen von uns nicht aus der Seele, was wir in einem unserer Fastenlieder singen: „*O Herr aus tiefer Klage erhebe‘ ich mein Gesicht, und was ich bin, das trage ich hin vor dein Gericht. Mein Wesen ist am Ende und trauert wie im Grab: es fielen Herz und Hände von deiner Liebe ab.*“ (GL 169)

Darum also geht es, wenn wir das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus nach seiner Bedeutung für unser Leben – und nicht nur für unseren Tod – befragen. – Selbstredend sollen wir dieses wunderbare Evangelium erst recht als Trost parat haben, wenn uns ein Mensch durch den Tod entrissen wird und wir um unsere Verstorbenen trauern. - In der Vorbereitung auf das Osterfest legt es uns die Kirche jedoch vor, damit wir aus dem Grab unserer Sünden, unserer Ohnmacht, aus der „Dunkelkammer“ unserer begraben und ungelebten Hoffnungen Jesu Ruf vernehmen: „*Komm heraus!*“

II. Heute am MISEREOR-Sonntag soll uns aber auch bewußt werden, daß wir uns auch ganz handfest in Jesu Kampf gegen den Tod einschalten sollen. Wenn man das heutige Evangelium auf dem Hintergrund der vom Papst so oft apostrophierten „*Kultur des Todes*“ hört und von diesem Gegensatz - Tod/Leben - her aufschlüsselt, ergibt sich eine Vielzahl von Impulsen für das ganz praktische Leben der Christen. Freilich: Wenn man einen Katholiken fragt, ob er „praktiziert“, dann fragt man im kirchlichen Sprachgebrauch nach seiner Gottesdienstpraxis: ob er auch regelmäßig zur Kirche geht und die Sakramente empfängt. Welch eine Vereinseitigung und Verengung! Nicht zuletzt unserer erwachsenen Taufbewerberin, die in der heutigen Abendmesse erneut vor die Gemeinde tritt, um einen weiteren Schritt auf dem Weg zu den Sakramenten der Eingliederung am Osterfest zu machen, gerade ihr müssen wir sagen: Praktizierter Glaube ist mehr als Liturgie, Gebet und Sakramente; praktizierter Glaube ist praktischer, zur Praxis gewordener Glaube, der sich im sozialen Handeln, in der Diakonie, im Einsatz für eine gerechtere Welt zu bewähren hat. „**Friede ist TATSache**“, eine Sache der Tat, wie es das diesjährige Leitwort der MISEREOR-Aktion betont. „*Kampf und Kontemplation*“ hat bekanntlich Roger Schutz eine solche Spiritualität genannt.

Wenn wir an die Schwestern Marta und Maria im heutigen Evangelium denken, müssen wir da nicht sagen, daß es wieder einmal die Frauen sind, die Jesus besser und tiefer verstanden haben; die sich nicht mit vorschnellen theologischen Phrasen abspeisen lassen wollen; die vielmehr um das Leben kämpfen und dabei Jesus als ihren Bundesgenossen erfahren. „*Herr, wärest Du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben!*“ Ihr Wort bringt mehr zum Ausdruck als den Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod. Es bindet vielmehr diese Überzeugung an Jesus selbst. Jetzt schon auf dieser Erde und in dieser „einen Welt“ soll seine lebensschaffende Macht sich erweisen, wenn seine Jünger, seine Kirche, dem Tod den Kampf ansagen und seinen Vorboten, dem Hunger und der Verelendung von Menschen, auf deren Kosten unser Überfluß und unser verschwenderischer Lebensstil geht.

Und darum ist es gut, liebe Gemeinde, daß es heute nach diesem Gottesdienst noch das **Fastenessen** gibt, wo wir uns gleichsam an den Tisch der Armen setzen und es nicht mit einer Spende und unserem Gebet bewenden ließen. Unsere so leicht dahingesagte Solidarität mit der Kirche der Armen ist in unserer Gemeinde praktisch geworden, seit wir diese Partnerschaft mit San Antonio Parobamba in Peru eingegangen sind. Wir stehen an ihrer Seite im Kampf für das Leben und gegen den Tod. Heute haben wir erneut Gelegenheit, dieses Versprechen einzulösen.

J. Mohr, St. Raphael HD